

Herr Apelt beriet als Leiter der betriebswirtschaftlichen Abteilung des Reichsinnungsverbandes zahlreiche Berufskameraden in Einzelbesprechungen über Steuer- und Berufsfragen. Der Leiter der technischen Abteilung des Reichsinnungsverbandes, Uhrmachermeister F. Müller, zeigte den Berufskameraden die unter Verwendung neuer Werkstoffe hergestellten Werkzeuge. Weiter sahen wir ausgestellte Uhrteile aller Art, hergestellt unter Verwendung von Zink und anderen Ausgleichsmetallen. Das Problem des Ölens berührte eine übersichtlich zusammengestellte Tafel.

Reichsinnungsmeister Flügel und Assessor Natorp standen in der von Sitzungen freien Zeit dem Uhrmacher im Beratungsstand zur Verfügung und gaben Gelegenheit zur Aussprache. Hunderte von Berufskameraden haben während der Messetage den Beratungsstand mit Erfolg besucht.

Für den Abend des 1. September hatte Reichsinnungsmeister Flügel die Uhrmacher-Messebesucher in das Restaurant „Tannhäuser“ in der Landsberger Straße geladen. Zahlreiche Berufskameraden waren

seinem Rufe gefolgt. In seiner Begrüßung verwies Reichsinnungsmeister Flügel auf den für spätere Zeit vorgesehenen Unterhaltungssaal, der ein festlicher Rahmen für das Messtreffen der Uhrmacher sein wird. Anschließend sprach Assessor Natorp kurz über die Aufgaben der Berufsförderung und leitete über zu dem Film des Reichsstandes des deutschen Handwerks: „Werde Meisterin im Handwerk.“ Der künstlerisch wertvolle Filmstreifen zeigt eine Uhrmacherin bei der Arbeit und beweist, daß der Beruf einer Uhrmacherin für das frauliche Wesen wie geschaffen ist. Die Schönheit der Uhrmacher- und Goldschmiedearbeit spricht aus diesem Film mit zwingender Deutlichkeit. — Berufskamerad Gerlach, Luckenwalde, zeigte anschließend zur Freude aller Anwesenden einen Film von der Sitzung des Gemeinschaftsausschusses Arbeitsfront-Reichsinnungsverband, der bewies, daß die Uhrmacher nicht nur etwas vom Ernst der Arbeit, sondern auch vom Humor verstehen.

Führende Persönlichkeiten unseres Handwerks, der Industrie und des Ersatzteil-Großhandels hatten sich neben einer Reihe von Obermeistern aus allen Gegenden des Reiches eingefunden.

B. Dierich.

Der Soldat und die Uhr

Von Hans-Willibald Tümena,
zur Zeit Schütze in einem Infanterie-Bataillon



Aufn.: Elly Höppe
Hans-Willibald Tümena

Für den Soldaten spielt die Uhr eine ganz besondere Rolle. Seine Zeit, ob an der Front oder in der Heimat, ist immer genau eingeteilt. Auch in Ruhe, während der Freizeit, ist der Soldat gewöhnt, auf die Zeit zu achten, schon allein, um immer wieder festzustellen, wieviel Zeit ihm noch bleibt, bis der Dienst beginnt oder wann er das Tor seiner Unterkunft passiert haben muß (Zapfenstreich!).

Betrachtet man den Dienst der Soldaten, so könnte man meinen, daß eigentlich eine Uhr für den einzelnen Mann gar nicht unbedingt notwendig sei, denn so wie die Kompanie für das Essen, für die Bekleidung, für die „Beschäftigung“ sorgt, so sorgt sie auch für die Zeitangabe durch entsprechende Ankündigung der gerade fälligen Übungen oder Dienste. Der Soldat

könnte also ohne Uhr leben — sein Vorgesetzter wird ihn schon rechtzeitig herbeiholen, wenn etwas zu tun ist. Diese Auffassung ist aber falsch. Nicht nur der Mann bei der kämpfenden Truppe ist mitunter auf sich allein gestellt, sondern auch der in der Heimat-Kaserne treu behütete und bemutterte Krieger braucht stets genaue Zeit, weil ihn sonst der Dienstplan immer dann „überfällt“, wenn es ihm gerade am wenigsten angenehm ist. Der Soldat kann ohne Uhr gar nie froh werden, er kann sich weder innerlich noch äußerlich (in Kleidung und Ausrüstung) auf das stets stark wechselnde Soldatenleben vorbereiten.

Aus eigenem Erleben habe ich das Verhältnis des Soldaten zu seiner Uhr gut kennengelernt, und es war mir oft eine Befriedigung, beim Soldaten eine Wertschätzung der Uhr feststellen zu können, die man sonst im täglichen Leben oft vermißt. Als Uhrenmann habe ich mir schon in den ersten Tagen meines militärischen Daseins genau die Zeitmesser meiner engeren Kameraden angesehen. Dabei gab es interessante, wenn auch nicht überraschende Feststellungen: Landwirte trugen Taschenuhren, Städter Armbanduhren — das war der erste äußere Eindruck. Irgendeine Uhr hatte jeder. War es nicht die eigene, so eine in der Familie gepumpte. Auch alte Damenuhren — an irgendeiner Schnur getragen — waren vorhanden, „das Werk sei gut, da mache die Form nichts aus“. Das letztere Argument war überhaupt allgemein. Form oder Metall des Gehäuses spielen für den Soldaten fast keine Rolle — er braucht lediglich ein Instrument mit deutlich erkennbarer Zeitangabe.

Der Besitzer der Armbanduhr war während des Dienstes überlegen. Er konnte auch ohne Pause und ohne „Rührt Euch“ heimlich ausspähen, wann das Essen fällig sei oder „volle Deckung“ für eine Zigarettenpause winke. Dagegen war der Taschenuhrbesitzer der zuverlässigere Zeitanzeiger. Armbanduhren — je nach Qualität — machten oft arge Schnitzer und befanden sich häufig in Reparatur, Taschenuhren dagegen waren zäher und genauer. Auch das war nichts Neues, denn die Armbanduhr ist beim Soldaten oft argen Unbilden ausgesetzt, während die Tasche für die Taschenuhr beim Soldaten einen beneidenswert ruhigen Platz hat: rechts vorn an der Hose.

Der häufige Gebrauch der Uhr zum Zeitablesen schafft beim Soldaten ein besonderes Verhältnis zu seinem Zeitmesser. Er behandelt ihn — wie ich oft feststellen konnte — meist pfleglicher als Zivilisten. Er hat für seine Funktionen und alles, was mit der Uhr zusammen-

hängt, großes Interesse. Wenn ich mal zu meinen Kameraden über Uhren sprach und dabei über das Wunderwerk unserer Zeitmesser einige Angaben machte, hatte ich stets ungeteilte Aufmerksamkeit. Gern wollte man mehr wissen, vor allem auch über richtige Behandlung. Viel Aufklärung konnte man da herbeiführen. Zum Beispiel sah jeder ein, daß man eine Uhr nicht jahrelang Dienst machen lassen kann ohne fachmännische Durchsicht. Alle zwei Jahre zum Uhrmacher die Uhr bringen, um ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten, das kapierten alle.

Jetzt sind Uhren sehr, sehr knapp und Reparaturen auch nicht ohne weiteres überall durchzuführen, so daß mancher Soldatenwunsch unerfüllt bleiben muß. Manche alte „Zwiebel“ muß weiter Dienst tun, obwohl sie längst durch eine neue ersetzt werden sollte. Für den Soldaten ist die Uhr nicht Schmuck, nicht Luxus, für ihn ist sie notwendiger Gebrauchsgegenstand, und er verdient es daher auch, daß die einsichtigen Uhrmacher nur an Wehrmachtsangehörige Taschen- und Armbanduhren abgeben. Zivile Wünsche müssen halt zurückgestellt werden.

Wollte man eine ideale Soldatenuhr aus der Erfahrung der Praxis bestimmen, so würde man wohl folgende Merkmale für sie festlegen:

1. Die Uhr muß eine Taschenuhr sein (trotz unbestreitbarer Vorzüge der Armbanduhr wegen schnelleren Zeiterkennens).
2. Die Uhr muß ein sehr deutliches Zifferblatt haben: große, kräftige Zahlen, möglichst nachts leuchtend.
3. Die Stärke (Dicke) der Uhr ist gleichgültig. Lieber dicker und zuverlässig, als umgekehrt.
4. Keinen modernen Phantasiebügel. Die Uhr muß überall leicht (an einen Nagel od. dgl.) aufgehängt werden können.
5. Unzerbrechliches Glas ist unbedingt notwendig.
6. Ausstattung mit Wecker (Taschenwecker) wäre das „non plus ultra“ für den Soldaten, da die Mitnahme einer normalen Weckeruhr viel zu umständlich ist, er aber manchmal auch ohne die Stimme des „Spießes“ von allein aufwachen muß.
7. Vom Werk ist viel zu verlangen: Zuverlässigkeit, Robustheit, besonders kräftiger Aufzug — kurz, ein solides Gebrauchswerk wäre das Richtige.

Wir wissen, daß man heute nicht Uhrenproduktionsprogramme für die Kriegszeit machen kann, aber später im Frieden wird wohl mit Recht neben der Uhr für den Sportler, der Dienstuhr für den Eisenbahner, der Schmuckuhr für die Gesellschaft, der Knabenuhr für den Schüler die Soldatenuhr stehen müssen, die dann zur begehrtesten Heimatsendung für Rekruten oder übende Reservisten in den Garnisonen werden wird.

**DAS KRIEGSHILFSWERK IST
EIN LEUCHTENDES BEKENNTNIS
DER HEIMAT ZUM OPFERGEIST
DER FRONT.**